

Theorie und Praxis der "sexuellen Aufklärung"

Autor(en): **Wolfensberger-Hässig, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **43 (1970-1971)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-851784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Theorie und Praxis der «sexuellen Aufklärung»

Ch. Wolfensberger-Hässig

Ueber die Notwendigkeit einer – im weitesten Sinne verstandenen – «sexuellen Aufklärung» besteht wohl kein Zweifel. Die unerhörte Liberalisierung der Umgangsformen in der heutigen Gesellschaft, der Urbanismus mit all seinen positiven und negativen Auswirkungen, der Umbruch der Normen und Formen in den sozialen Beziehungen und insbesondere derjenigen zwischen den Generationen, die Zunahme der sexuellen Perversionen, oder zumindest ihr viel unverhüllteres Inerscheinungtreten, die Sexualkriminalität, die überbordende und pansexuelle Entartung der Reklame: all dies sind Mahnrufe an die Verantwortung und Entscheidungspflicht der Erzieher und der Aerzte – und ganz besonders der Kinderärzte. *Daß* die heutige Kindergeneration nicht unvorbereitet in diese liberalisierte Erwachsenenwelt entlassen werden darf, darüber sind sich die Erzieher im klaren. Weniger Klarheit besteht über das *Wie* und das *Wann* dieser Vorbereitung.

Um es gleich vorwegzunehmen: Ich halte es nicht nur für richtig, sondern angesichts der dem «unaufgeklärten» Kinde in der heutigen Welt drohenden Gefahren für absolut *notwendig*, mit der sogenannten «Aufklärung» so früh wie möglich einzusetzen. Die menschliche Grundtatsache der Zweigeschlechtlichkeit muß dadurch, daß sich die Eltern ganz bewußt nicht mehr ängstlich verhüllen, dem Kinde bereits in seinem vorschulischen Alter durch das tägliche – keinesfalls besonders betonte, sondern sozusagen *beiläufige* – optische Erfahrungsbild des unbekleideten menschlichen Körpers der Familienangehörigen, zu einer absoluten Selbstverständlichkeit werden. Ueber die *Bedeutung* der Verschiedengeschlechtlichkeit soll das Kleinkind, sobald es anfängt zu fragen, und das heißt: mit zweieinhalb bis drei Jahren, seinem Sinnverständnis gemäße, wahrheitsgetreue Antworten erhalten. Im dritten und vierten Lebensjahr, d. h. also bis etwa zu seinem vierten Geburtstag, soll es nicht nur über das Herkommen des Menschenkindes aus dem Leibe der Mutter und über den Geburtsvorgang «ins Bild gesetzt» sein, sondern auch über die Rolle des Vaters. Schon beim Eintritt in den Kindergarten ist das Kind dann in einem Ausmaß «aufgeklärt», das früher schlechthin undenkbar war, das sich aber als der einzig wirksame Schutz gegen die Verführungstendenzen der heutigen erotisierten Erwachsenenwelt und ihrer Propaganda erwiesen hat, die ja durch tausend Ritzen und Kanäle bereits die Kleinkinderstube erreicht.

Längst vor dem Eintritt der Pubertät sollen die Kin-

der in die Phänomene der Reifungszeit so eingeweiht sein, daß sie durch deren Erscheinen an sich selber und den Mitschülern und Mitschülerinnen auf keinerlei Art beunruhigt werden müssen, da ihnen all das bereits ganz selbstverständlich bekannt ist: So also bei den Knaben das Wachstum von Testikeln und Penis, das Auftreten der Schambehaarung, das immer häufigere Vorkommen von Erektionen, die Möglichkeit nächtlicher oder bei gewissen Turnübungen – wie dem Stangenklettern – vorkommender Pollutionen, und bei den Mädchen – neben der Kenntnis der primären und sekundären Reifungsmerkmale – insbesondere die Phänomenologie und Sinndeutung des Menstruationszyklus. Möglichkeit und Gefahren des vorehelichen Geschlechtsverkehrs werden am besten schon vor dem Pubertätsbeginn diskutiert und gleichzeitig das soziale Verständnis für uneheliche Mütter und Kinder geweckt. Mit dem Phänomen der Homosexualität und anderer Perversionen, wie dem Exhibitionismus, muß man das Kind bereits auf der Elementarschulstufe bekannt machen, um es wirksam schützen zu können. Im Verlaufe der weiteren Jahre – spätestens vor Schulentlassung – sind dann alle weiteren Fragen und Probleme, wie die Geschlechtskrankheiten und die käufliche Liebe, zu diskutieren.

Dies wäre also in aller Kürze zum «Wann» und «Was» zu sagen. – Nun gilt es, sich dem «Wie» zuzuwenden, das den meisten heutigen Eltern immer noch ziemliches «seelisches Bauchgrimmen» zu verursachen vermag, und zwar macht dieses, wie allgemein festzustellen ist, vor den Schranken der ärztlichen Berufszugehörigkeit keineswegs Halt. Seiner Therapie und Prophylaxe seien darum die folgenden Ausführungen gewidmet.

Es bedeutet wohl schon einen großen Schritt vorwärts zur Lösung des «Problems der sexuellen Aufklärung», wenn wir uns einmal deutlich bewußt machen, daß dieses «Problem» keineswegs ein Problem der Welt des Kindes, sondern ein solches der Erwachsenenwelt ist. Um zu dieser Erkenntnis zu kommen, ist es allerdings nötig, einmal von allen übernommenen psychologischen Theorien über die sogenannte frühkindliche sexuelle Entwicklungsphase Abstand zu nehmen und sich an die Phänomene zu halten, zu denen ja gerade der Kinderarzt auf Grund seiner breiten Erfahrungsbasis besonders leichten Zugang hat. Niemand so wie der Pädiater vermag immer wieder Einblick in das reichhaltige Beziehungsgeschehen zu erhalten, das sich

zwischen dem Kinde und seiner sozialen Umwelt abspielt, sobald sich sein Blick dafür genügend geschärft hat.

Er vermag dann zu erkennen, daß viele von den frühkindlichen Verhaltensphänomenen, die im Theoriegebäude gewisser psychologischer Schulen als obligat zu durchlaufende psychische Entwicklungsphasen figurieren, sich bei näherem Zusehen als Antworten des Kindes auf stereotype Fehlhaltungen der Erzieher erweisen. Verhaltensweisen, die früher auf endogen präformierte psychische Mechanismen zurückgeführt wurden, können wir auf Grund unserer größeren statistischen Erfahrung als milieubedingt, als im frühkindlichen sozialen Lern- und Anpassungsprozeß erworben klassifizieren. Nehmen wir nur einmal das Schamverhalten: Welcher Kinderarzt weiß nicht, daß dieses Verhaltensphänomen ein exquisites Gruppensymptom ist? Auf unseren Hausbesuchen, in unseren Ordinationen können wir – je nach der regionalen, kulturellen, konfessionellen und familienbedingten Tradition – einem völlig divergenten Verhalten der Kinder begegnen. Vom ängstlich-schamhaften Sichbedecken und Sichwehren gegen das Entkleidetwerden bis zum völlig von jeglichem Schamverhalten freien Benehmen des Kindes bei der ärztlichen Untersuchung sehen wir am gleichen Tag und im gleichen Stadtquartier alle Varianten. Unschwer ist dabei zu erkennen, daß die Kinder dabei absolut das elterliche Verhalten übernehmen. Wo sich die Eltern ängstlich verhüllen, «schämen» sich die Kinder, und wo die Eltern die Nacktheit als etwas Natürliches, keineswegs Tabuiertes empfinden, verhalten sich auch die Kinder dementsprechend. So sehen wir uns in der Lage, das allgemeine Verhalten der Kinder aus Familien, wo Sexualität noch immer tabuiert wird, mit demjenigen aus tabu-freien Familien zu vergleichen. In den letzteren – die allerdings auch heute noch ziemlich dünn gesät sind – erleben wir, daß die Kinder – wenn sich die Erzieher auch im Beantworten der kindlichen Fragen nicht ungeschickt benehmen – keinerlei Symptome einer frühkindlichen Sexualproblematik entwickeln.

Anschauungen und Gefühlseinstellungen, die in der Erwachsenengeneration vor dem ersten Weltkriege zur Norm gehörten, sind in voller Umwandlung begriffen; die Normen konstituieren sich neu. Entsprechend dem Umwandlungsprozeß konstatieren wir ein Aufsplittern der kindlichen Verhaltensweisen. Was früher als statistische Norm galt, beurteilen wir heute als ethisch unhaltbar und anfechtbar. Was damals normal war, empfinden wir jetzt bereits als abnormal, und wir können die kindlichen Verhaltensformen, die aus den damals gültigen Normen hervorgingen, heute als Deformierungen diagnostizieren.

Dies gilt vor allem auch für die Symptomatik des Tabuverhaltens für die kindlichen Ausscheidungen und das Sauberkeitstraining. Heute wissen wir, daß das Sauberwerden ein Reifungsvorgang mit großer individueller zeitlicher Variationsbreite darstellt, der sich um so ungestörter entwickelt, je weniger wir das

Kind damit erzieherisch bedrängen. Eine erzieherische Fehlhaltung, wie sie früher fast durchwegs vorhanden war, welche die kindlichen Ausscheidungen samt den Ausscheidungsorganen mit tausend Pfui, mit Drohungen und Strafen belegte, mußte zu fast uniformen kindlichen Verhaltensdeformationen führen, welche wiederum zu falschen Schlüssen über die obligate Bedeutung dieser kindlichen Verhaltenssymptome Anlaß gaben. Genau gleich wie es oben für das Schamverhalten erwähnt wurde, sehen wir heute in Familien, welche die Ausscheidungstabuierung verlassen haben, im kindlichen Verhalten keinerlei sogenannte «anale Phasen» mehr. Wo der Erwachsene den kindlichen Ausscheidungen gegenüber mit keinen unsachlichen Affekten behaftet ist, verhält sich auch das Kind durchaus sachlich und interessiert sich beispielsweise für sein «Geschäftchen» durchaus nicht anders, als es sich für alle Objekte seiner ihm begegnenden Dingwelt interessiert. Auch hier vermag der Kinderarzt also auf Grund seiner breiten Induktionsbasis die Dinge ins rechte Licht zu rücken und echte allgemeine autochthone Verhaltensweisen von den speziellen situations- und zeitbedingten zu unterscheiden. Was hinter dem vielfach noch angenommenen ganz spezifischen fäkalen Interesse der Kleinkinder steht, ist der allgemeine Forscher- und Entdeckertrieb des seinen Lebensraum erkundenden und ausweitenden Kindes im zweiten Lebensjahr. Und wenn dieses wunderbare Sich-Auftun der kindlichen Seele infolge einer erzieherischen notorischen Fehlhaltung auf ein fäkales Interesse reduziert wird, so führen falsche Rückschlüsse aus diesem deformierten Verhalten des Kindes zu einem Menschenbilde, das wir Kinderärzte als unreal abweisen müssen.

Der Kinderarzt muß allerdings auch heute noch in Ausbildungskursen für das Pflegepersonal, in Elternschulen und im direkten Kontakt mit den Müttern immer wieder darauf hinweisen, welche Gefahr den Kindern durch ein rigoroses Sauberkeitstraining und durch die negative Affektbelastung einer tabuierten «Schamgegend» für ihre spätere sexuelle Entwicklung droht. Es liegt ja auf der Hand, daß falsche Scham, Furcht und schlechtes Gewissen in bezug auf die Ausscheidungsorte sich infolge der engen topographischen Beziehungen auch auf die sexuellen Funktionen übertragen können.

Während wir aber krassen Erziehungsfehlern in der eben erwähnten Hinsicht im zweiten Lebensjahr immer weniger begegnen, werden in der sexuellen Erziehung im dritten und vierten Lebensjahr noch fast durchgehend entscheidende Versäumnisse und Fehler begangen. Das hängt zum Teil mit der unbewältigten Sexualität der Erwachsenen zusammen, zum großen Teil aber auch mit einer Verkennung der Bedeutung dieser äußerst wichtigen Lebensphase des Kindes.

Was geht denn vor dem dritten Geburtstag in den Kindern vor? Wir müssen es ein erstaunliches geistiges Erwachen nennen. Wir verstehen ja den kindlichen Reifungsprozeß vom Neugeborenen bis zur Pubertät

nur richtig, wenn wir uns die neurobiologischen Korrelationen, nämlich die Entwicklung des Individuums vom neurobiologisch unreifen Stammhirnwesen vom Cortexwesen vor Augen halten, das schließlich in den Vollbesitz aller Möglichkeiten seiner humanen Supercorticalisation gelangt. Von diesem Standpunkt der Betrachtung aus erweist sich die Geburt nicht als das entscheidendste Ereignis. Neurobiologisch findet das intrauterine Leben seine direkte Fortsetzung im extrauterinen. Die ersten 8 bis 9 Lebensmonate bringen eine langsame Ausreifung der Sinnessysteme, wobei der Nahorientierungsapparat bei der Geburt schon weitgehend funktionstüchtig ist, der Fernorientierungsapparat nur langsam sich aufbaut. Ein richtiger Entwicklungssprung jedoch vollzieht sich meist im Verlaufe des achten Lebensmonates, wo die vorher sozusagen unabhängig voneinander funktionierenden Sinnessysteme durch ein Integrationssystem zusammengefaßt werden, wobei gleichzeitig eine ganze Anzahl neurobiologischer Funktionen, wie beispielsweise die mnestischen und statomotorischen reif werden. Jetzt erst ist der kleine Mensch so weit in seine zentralnervöse Struktur «hineingereift», daß wir in ihm das volle zukünftige Humanverhalten erkennen. Es erfolgt nun in steilem Anstieg der unerhörte Lernprozeß des vierten Trimenons und des zweiten Lebensjahres, in welchem die Sprache sich konstituiert. Die motorische und sensorielle Eroberung des Lebensraumes und der Sprache geht im Grunde unter der Flagge einer perceptiven Grundtendenz vor sich: Es wird der Grund zur lebensweltlichen Erfahrung gelegt, die Welt wird – so wie sie ist – kennengelernt, und das Kind lernt, seinen Platz darin einzunehmen, seine soziale Rolle zu spielen. Den frühkindlichen Lebenserfahrungen wohnt ein stark prägendes Moment inne. Man könnte sagen, daß die geistigen Kräfte des Kindes vom 10. Lebensmonat bis etwa zum Alter von 2¹/₂ Jahren auf den Erwerb des Traditionsgehaltes der Kulturstufe ausgerichtet seien, in die das Kind hineingeboren wird. Das Kind lernt, sich in dem, was vorhanden ist, zurechtzufinden. Käme kein neues psychisches System, keine neue geistige Reifungsphase dazu, so bliebe alles beim alten, und kein wesentlicher Fortschritt wäre möglich.

Nun aber können wir in der zweiten Hälfte des dritten Lebensjahres bei den meisten Kindern ein fast plötzliches geistiges Erwachen konstatieren. Ein ganz ausgeprägtes Außenweltinteresse beginnt sich abzuzeichnen und spiegelt sich in den unablässigen Fragen des Kindes wider. Während bis dahin das geistige Interesse sich gleichsam auf das Sammeln von Informationsmaterial beschränkte, lauten nun die Fragen nicht mehr bloß: Was ist das? oder: Wie nennt man jenes?, sondern jetzt fragt das Kind nach dem Sinngehalt der Dinge und Verhältnisse, die ihm begegnen. Es fragt nun: Warum ist das? Wozu dient jenes? Der Wissensdurst, der Informationshunger beschränkt sich nicht mehr auf das Gewinnen neuer Daten, sondern dient dem Aufbau eines durchgehenden Sinnzusammenhanges. Das Kind will nun nicht nur *wissen*, son-

dern auch *verstehen*. Es macht sich seine Gedanken über Gesehenes und Erlebtes, es sucht sich ein zusammenhängendes Bild von der Welt zu machen. Selbständiges, eigenständiges Denken, Wollen und Tun ist nun möglich geworden, und damit die Möglichkeit und Notwendigkeit, sich aus dem engen kleinkindlichen sozialen Abhängigkeitsverhältnis zu lösen, es wenn nötig auch mit Gewalt zu sprengen, oder gegen die allzu starke Behinderung demonstrativ zu protestieren. Es kommt zu ernsthaften Machtproben mit der Elterngeneration, mit der Erwachsenenwelt.

Es ist ja immer wieder eindrucklich zu sehen, wie tendenziös wir Erwachsenen die Welt in ihrem unermesslichen Reichtum der Beziehungen zu betrachten geneigt sind, wie wir der Versuchung unterliegen, ein einziges uns besonders auffallendes oder uns besonders «in den Kram passendes» Symptom als das Ganze zu nehmen. So sieht denn die landläufige Pädagogik nur den Protest gegen die Beschränkung des kindlichen eigenständigen Wollens, wenn sie von dieser wichtigen Lebensphase als *Trotzphase* spricht. Vollends röhrenförmig jedoch erweist sich das Gesichtsfeld *Freudscher* Scholastik, wenn sie das 3. bis 5. Lebensjahr als «phallische Phase» bezeichnet, indem sie, genau so, wie sie das kleinkindliche Streben nach Welterfahrung auf ein «fäkales Interesse» einengt, nun das tiefe Bedürfnis zur Erfassung des *Weltsinnes* als «genitales Interesse» interpretiert. Historisch ist diese Fehldeutung gut erklärbar. In einem tiefen Sinne unwissenschaftlich jedoch scheint es mir, heute an ihr immer noch festzuhalten.

Wenn wir uns die Mühe nehmen – und die Mühe lohnt sich – die Fragen der Kinder von etwa 2¹/₂ bis 4 Jahren zu registrieren, so läßt sich unschwer nachweisen, daß das Interesse des Kindes für das Gebiet des Sexuellen lediglich ein Teilphänomen seines erwachten *allgemeinen* Interesses und Informationshungers ist. Die Drei- bis Vierjährigen sind, wenn man ihre Fragen einmal wirklich ernst nimmt, kleine Wahrheitssucher und Philosophen. Sie stoßen geradewegs auf die existentiellen Fundamentalphänomene des Lebens vor, fragen über Leben und Tod, und wollen wissen, was nach dem Tode kommen wird und was vor dem Beginne des Lebens gewesen ist. Von einem Auto wollen sie nicht nur wissen, wie die Marke heißt, sondern wie es funktioniert. Sie sind nun auf einmal nicht mehr befriedigt zu hören, daß jener Vogel eine Schwalbe ist, sondern sie wollen wissen, wieso ihr Fliegen möglich ist. Sie begnügen sich nicht mehr mit der Feststellung, daß jetzt ein Sturm losgebrochen ist und daß wir ihn den Föhn nennen, sondern möchten von uns hören, wie er zustande kommt. Und wenn der zweijährige Peter abends mit seiner vierjährigen Schwester Barbara gemeinsam geduscht wird, so begnügt sich diese auf einmal nicht mehr mit der ihr aus der Anschauung längst vertrauten Tatsache der anatomischen Geschlechtsverschiedenheit, sondern nun interessiert es sie auf einmal, «warum» oder «wozu» Peter eigentlich unter dem Penis so ein Säcklein habe.

Damit sind wir nun mitten drin in der Thematik. Ich wiederhole: Die «sexuelle Frage» ist für das Kind nur dann ein Problem, wenn wir Erwachsenen daraus infolge unserer eigenen unbewältigten Sexualität ein solches machen. Ein unvoreingenommenes Kind, d. h. ein solches, dessen Eltern das kindliche Fragen im Sektor des Sexuellen durch eine Tabuierung weder entmutigt noch unnatürlich angeregt haben, vermag «sexuelle Fragen» ohne jede besondere Affektbeteiligung absolut sachlich zu stellen. Daß «sexuelle Fragen» des Kindes jedoch auch heute noch sehr häufig mit einer Hypothek unnötiger Affekte belastet werden, liegt nicht primär im Wesen dieser Fragen, sondern im Wesen der elterlichen Antworten. Den meisten Eltern fällt es nämlich nicht schwer, die Fragen des Kindes nach dem Funktionieren des Automotors, nach dem Vogelflug, nach der Entstehung des Sturmwindes sachlich zu beantworten. Da bestehen bei ihnen keine besonderen «Hemmungen», da sind keine emotionalen Hürden zu überspringen. Wohl aber ist dies der Fall –, bei vielen jungen Eltern – wenn das kindliche Fragen irgendwie von ferne nur das Gebiet des «Sexuellen» anpeilt. Sofort kommt es zu einer – meist unbewußten – Abwehrstellung. «Das verstehst du noch nicht.» – «Das werde ich dir später einmal erklären, wenn du größer bist.» Das sind die üblichen Ausflüchte der überrumpelten Eltern. Stößt das Kind dann bei seinen weiteren Fragen und Informationsabsichten bei den Eltern auf eine plötzliche und unverständliche Unmutsäußerung, so wird ein sehr charakteristischer psychischer Mechanismus wirksam. Der ganze Fragebereich wird nun unter Umständen auf einmal ängstlich vermieden. Wie kann es dazu kommen?

Die Beobachtung frühkindlicher Verhaltensphänomene läßt den Schluß zu, daß die Außenweltsbeziehungen des Kindes – und damit natürlich auch des späteren Erwachsenen – durch zwei differente, wenn auch innig miteinander verzahnte psychobiologische und vielleicht auch neurobiologisch unterscheidbare Systeme vermittelt werden. Der Umgang und die Erfahrung der *materiellen Dingwelt* wird durch das Intelligenzsystem (I-System) vermittelt, während Umgangs- und Erfahrungsorgan für das Zusammenleben und das Sich-Auseinandersetzen in der engeren und weiteren *sozialen Welt* das S-System (Sozialsystem, die Soziopsyché) ist. Der prinzipielle Unterschied zwischen diesen beiden Außenwelt-Beziehungssystemen ist der, daß das Intelligenzsystem ein primär affektfreies Sammeln und Auswerten gestattet, sozusagen im entspannten, spielerischen Ausprobieren und Lernen aus «trial and error». Das Sozialsystem hingegen, das auf das Leben in der Intimgruppe der Familie sowie auf das Zusammenleben im weiteren Gruppenbereich ausgerichtet ist, zeigt eine komplizierte und in ihrem Ausmaß noch keineswegs voll erkannte Verknüpfung mit einer Unzahl von endogenen, d. h. neurobiologisch präformierten, instinkt- oder triebgesteuerten Verhaltensmöglichkeiten, die mit ganz verschie-

denen Affekt- und Stimmungsqualitäten gekoppelt sind. Es ist hier nicht der Ort, weiter darauf einzugehen; lediglich sei erwähnt, daß Tabuierungen, d. h. das Belasten irgendwelcher psychischer Erfahrungs- oder Denk- und Vorstellungsinhalte mit Affekten bedrohlichen und angstmachenden Charakters, vom Sozialsystem aus erfolgen.

Das kleine Kind, welches nun also vertrauensvoll und im vollsten Wortsinne *harmlos* eine sogenannte «sexuelle» Frage stellt – und zwar in der eben entwickelten Betrachtungsweise durchaus vom erwachten Interesse des «Intelligenzsystems» geleitet – stößt nun beim Erwachsenen auf unerwartete negative und bedrohlich wirkende Affekte aus der Tiefe des Sozialsystems. Nun wissen wir aber – das hat die Tiefenpsychologie klar herausgearbeitet –, daß das kleine Kind psychisch nur existenzfähig ist, wenn es mit seinen Eltern in einer tragfähigen Vertrauens- und Liebesbeziehung verbunden ist. Diese intakte Affektbeziehung – die selbstverständlich eine spezifische Angelegenheit des «Sozialsystems» ist – ist für das Kind nun derart wichtig, daß es im Konfliktfalle die Forderungen des «Intelligenzsystems» zugunsten derjenigen des «Sozialsystems» aufgibt. Wir müssen uns immer wieder in Erinnerung rufen, wie unerhört unsere Kinder auf unsere Zuneigung, Freundschaft und Liebe angewiesen sind, und wie grenzenlos – vorerst noch – ihr Vertrauen zu uns ist. So wird es uns verständlich, daß ein sensibles, feinfühliges und von uns noch emotional abhängiges Kind seinen Wissensdurst, seinen endogen erwachten Trieb zur Wahrheitserforschung – wir könnten auch sagen: die Bedürfnisse seiner zur Reife gekommenen Intelligenzfunktionen – *aufopfert* im Interesse des Fortbestandes der emotional konstituierten guten Kind-Eltern-Beziehung. Dem ungetrübten emotionalen Kind-Eltern-Verhältnis zuliebe verzichtet es auf weitere Fragen, auf ein weiteres forschendes Vordringen in diese Terra incognita des Sexualgebietes. Die *Logik* (des Intelligenzsystems) wird der *Psycho-Logik* (des Sozialsystems) zum Opfer gebracht, und das kann ja, das kennen wir, bis zu schwersten Denkhemmungen, ja bis zur Pseudodemenz führen. Diesen «seelischen Mechanismus» müssen wir darum gut kennen, wenn wir fruktifizierende Elternberatung treiben wollen.

Wie sollen wir als psychologische Berater der Eltern und als Treuhänder der Psyche der uns anvertrauten Kinder vorgehen? Wenn Eltern eine unerklärliche Scheu, eine erkannte oder auch eine unbewußte Angst vor den Fragen des Kindes über das Gebiet des Sexus haben, so steckt dahinter in der Regel eine noch kindliche, unbewältigte emotionale Einstellung zum Sexuellen. Im Anfange jedes Beratungsgesprächs mit Eltern oder Elterngruppen über sexuelle Erziehungsfragen muß deshalb eine Konfrontierung mit deren eigener Einstellung zur Sexualität stattfinden. Ich mache das meistens so, daß ich ganz allgemein sage, es gebe Eltern, deren Sexualeben sozusagen in den Kinderschuhen steckengeblieben sei, Eltern, die den im

Grunde so befreienden und körperlich wie seelisch harmonisierend wirkenden, und ethisch, moralisch und religiös absolut unbelasteten ehelichen Sexualakt nicht ohne heimliche Schuldgefühle, nicht ohne das Gefühl einer verbotenerweise genossenen Frucht zu vollziehen vermögen. Sehr oft habe ich dann das Gefühl, daß nur schon durch diese Aussage bei manchen Zuhörern ein gewisses befreites Aufatmen zu erkennen ist. Allzu tief sitzen doch bei den meisten Menschen die Gefühle einer negativen moralischen Bewertung des Sexualaktes. Ich sage dann vielleicht noch, daß dieser Akt, sofern er im Sinne der liebevollen ehelichen Dubegegnung erfolge, und nicht etwa unter dem Mißbrauch des Partners zur bloßen Lustbefriedigung, einen wirklichen Gesundbrunnen für Leib und Seele darstelle, daß man sich also von unangebrachten Scham- und Schuldgefühlen zu befreien suchen müsse. Der Sexualakt ist im Schöpfungsplan vorgesehen, und es sei – so erwähne ich – gewiß nicht unsere Sache, der Schöpfungsinstanz Vorhalte darüber zu machen, daß z. B. die äußeren Sexualorgane gleichzeitig auch Ausscheidungsorte sind.

Bei solchen Gesprächen am runden Tisch, für welche die Teilnehmerzahl mit Vorteil nicht allzu hoch angesetzt wird, berichten dann manche Eltern über die mangelhafte Art, wie sie selber als Kinder aufgeklärt oder völlig im Ungewissen gelassen worden sind. Man bekommt dann oft den Eindruck, daß allein schon die Möglichkeit, in einem Kreis von Mitmenschen diese Thematik überhaupt einmal zur Sprache bringen zu dürfen, bereits einen wesentlichen Schritt zur Befreiung von negativen Gefühlen bedeutet und somit eine Art vorbereitendes Training für ähnliche Gespräche mit den eigenen Kindern darstellt.

Man darf natürlich niemals erwarten, daß eine einzige Unterredung mit Eltern oder ein einzelner Vortragsabend über «sexuelle Aufklärung» oder «sexuelle Erziehung» bei den Zuhörern eine wesentliche Wandlung der inneren Einstellung bewirken würde. Ein solcher Wandlungsprozeß braucht seine Zeit. Ich lehne es deshalb im allgemeinen ab, Einzelreferate über ein solches Thema zu übernehmen. Zum allermindesten pflege ich zwei Referate im Abstand von einer Woche zu halten und kann dabei immer wieder anlässlich der damit verbundenen Diskussion feststellen, wie günstig sich diese Gepflogenheit jeweils auswirkt. Die Zuhörer haben sich im Verlaufe dieser Woche ihre eigenen Gedanken machen können, haben sich unterdessen auch mit ihren Ehepartnern aussprechen und auch bereits manchmal das Gespräch mit den Kindern aufnehmen können. Wenn sie im Verlaufe des zweiten Referierabends dann davon berichten, wirkt das auf die übrigen Teilnehmer sehr ermutigend. Während auf der einen Seite vor allzu brüskten Aenderungen im elterlichen Verhalten absolut zu warnen ist, braucht man jedoch vor der *verbalen* Formulierung der für manche Eltern ja neuen Auffassung über das, was die Kinder wissen dürfen und wissen sollen, nicht ängstlich zu sein. Allerdings ist auch für die Gespräche mit

den eigenen Kindern wichtig, daß das, was man sagt, echt ist, aus der gewandelten Ueberzeugung kommt, und nicht ein angelerntes oder gezwungenes Sprechen über Dinge, die einem im Grunde genommen «gegen den Strich» gehen. Denn für die Unterscheidung von Echem und Unechem im elterlichen Ausdrucksverhalten haben die kleinen Kinder ein unerhört feines Sensorium.

Zu warnen ist insbesondere vor einer plötzlichen Aenderung des bisherigen Tabuierungsverhaltens in bezug auf die Nacktheit. Unvermitteltes «Sichzeigen» kann bei Kindern, namentlich den größeren, ein seelisches Trauma bedeuten. Darin ist also große Vorsicht und ein sehr behutsames, stufenweises, über längere Zeit hin geplantes Vorgehen anzuraten, sonst kann es zu Folgen führen, wie sie z. B. *Margaret Mead* in ihrem berühmten Buche «Male and Female» erwähnt.

«Die Welle ernsthafter Bestrebungen, einige der Tabus wegzuräumen, die nicht mehr in eine Gesellschaft passen, die sich seit deren Entstehung so grundlegend gewandelt hat, hat kürzlich in den Vereinigten Staaten eine Epidemie elterlicher Versuche erzeugt, ihre Kinder vor einigen der falschen Vorstellungen, die die Psychoanalyse bei neurotischen Patienten entdeckt hatte, dadurch zu schützen, daß sie sich vor ihnen nackt zeigten. Als der nächste Schub von Neurotikern – diesmal kleine Kinder – ins Sprechzimmer kam, gab es neuen Alarm, denn die Kliniker mußten zugeben, daß diese Methode nicht das Allheilmittel sei, für das es angesehen wurde. Die Kinder würden meist erschreckt und verwirrt und könnten ihre Sexualität nicht begreifen.»

Eine meistens sowohl von den Psychologen als auch von den Pädagogen empfohlene Regel lautet: Man solle den Kindern jeweils nur gerade das beantworten, was sie fragen und nicht mehr. Ich habe mich früher auch strikte an diese Empfehlung gehalten. Heute muß ich sagen, daß sie nicht unbedingt richtig ist. Die unbewußte elterliche Angst vor diesen Fragen des Kindes führt nämlich meistens dazu, daß die Kinder bereits auf einer sehr frühen Stufe – nämlich im vierten Lebensjahr – alarmiert durch das elterliche Ausdrucksverhalten in Gestik und Mimik sowie in der unbewußten Affektivität, die in ihrer Sprache mitschwingt, längstens gelernt haben, auf weitere Fragen zu verzichten, bevor der Erzieher überhaupt gemerkt hat, worum es geht. Die unerhörte affektive Verbundenheit des Kleinkindes mit seinen Eltern, die instinktive, auch dem Kinde nicht bewußte Beurteilung einer affektiven Stimmungssituation setzt es dazu instand. Das müßten wir uns viel bewußter machen, und dieser Sachverhalt baut uns ja – nebenbei bemerkt – auch die Verständnisbrücke für die Genese kleinkindlicher psychosomatischer Leiden mit ihrer vielfältigen Symptomatik.

So kann es kommen, daß Eltern zwar rational bereit wären, die Fragen des Kindes zu beantworten, sich aber unbewußt affektiv dagegen abschirmen. Das führt dann zu den Erklärungen, die wir von diesen Eltern immer wieder stereotyp zu hören bekommen: Ich hätte schon geantwortet, wenn das Kind gefragt hätte, aber

bis heute hat es eben gar nie gefragt – und nun geht es schon in die Sekundarschule.

Was geschieht denn nun eigentlich bei den Kindern, deren vorerst keineswegs «sexuell» gemeinte noch von irgendeiner «sexuellen Motivation» getriebenen Fragen unbeantwortet bleiben oder bewußt falsch beantwortet werden?

Um dies zu verstehen, müssen wir uns, wie bereits eingangs erwähnt, von der Vorstellung befreien, daß das Kind im dritten bis fünften Lebensjahr eine endogen bedingte, autochthone psychische Phase einer «sexuellen Frühblütezeit» durchmache.

Es ist hier nicht der Ort, auf diese psychologische Theorie ausführlich einzutreten. Biologisch entbehrt sie jeder Basis. Sie ist nachweislich aus einer Fehlinterpretation der beobachteten kindlichen Verhaltensphänomene und verbalen Aussagen entstanden. An Hand der vorbildlichen Aufzeichnungen *Freuds* in seiner Arbeit über die «Krankengeschichte der Phobie eines fünfjährigen Knaben» und mit den Erfahrungen, die wir heute über die kleinkindliche Verhaltensphänomenologie und ihre Abhängigkeit von der soziopsychischen Kultursituation besitzen, lassen sich diese Fehldeutungen Schritt für Schritt rekonstruieren.

In seinem sehr lesenswerten Werke «Human Behaviour» kommt das Autorenpaar *Claire Russell* und *W. M. S. Russell* zum Schlusse, daß sexuelle kleinkindliche Symptomatik niemals einer echten sexuellen Motivation entspringt, sondern eine «pseudosexuelle» Verhaltensantwort auf spezielle Umweltsituationen darstellt, die ausführlich analysiert werden. Es besteht beim Adulten die durchgehende Tendenz, seine eigene echte sexuelle Motivation auf das Kind zu projizieren und dadurch kindliche Verhaltensphänomene und kindliche Verbalisationen als sexuell motiviert fehlzudeuten. Dieser allgemeinen adulten Projektionstendenz kam – und kommt – die Auffassung von der kleinkindlichen sexuellen Strohfeuerperiode in geradezu idealer Weise entgegen.

In der Negierung einer solchen obligaten frühsexuellen «phallischen Lebensphase» wird selbstverständlich nicht die vielfach vorhandene kleinkindliche Genitalsymptomatik angezweifelt, sondern anders interpretiert, wodurch die kleinkindliche «Sexualität» einer von der *Freudschen* Schulmeinung differente Bedeutung bekommt.

Unter dem Einfluß des in der zweiten Hälfte des dritten Lebensjahres erfolgten Reifungsschrittes des Intelligenzsystems, dessen adäquate Triebkraft wir als «Neugier», «Forscherlust» oder «Wissensdurst» bezeichnen, versucht das Kind, alles, was ihm außenweltlich begegnet, in ein verstehendes System einzuordnen. Das kindliche rationale Denken unterscheidet sich von nun an nicht mehr prinzipiell von demjenigen des Erwachsenen. Es herrschen die gleichen logischen Denkgesetze – nicht im Sinne abstrakter Logik – sondern als das tiefe Bedürfnis, Erfahrungsdaten zueinander in Beziehung zu setzen, Analogien und Gesetzmäßigkeiten zu finden, Gesehenes, Gehörtes, Erlebtes in einen Sinnzusammenhang, in ein kausal-finales Zusammenhangssystem zu bringen, Phänomene zurückzufolgen in die Vergangenheit, wo ihre Ursache liegen muß und ihre zukünftigen möglichen oder vermutlichen Folgen oder Endzustände zu erforschen. «In jedem Manne ist ein Kind, das will spielen», sagt *Nietzsche*, und *Lorenz* ergänzt: «In jedem Kinde ist ein Mann, der will forschen.»

Der Forschertrieb des in seinem Orientierungsbedürfnis unbefriedigten Kindes kann nun einerseits – wissenschaftlich betrachtet methodologisch absolut gerechtfertigt – zu eigenmächtigen Entdeckungsreisen in die Terra incognita führen, z. B. in Form des bekannten Doktorspielens, wo unter der vermeintlichen Motivation nachvollziehenden Imitationsspieles die verhüllte anatomische Topographie exploriert wird. Das adulte Fehlverhalten der ängstlichen Tabuierung dieser Region kann bei manchen Kindern zu einer krankhaften Schaulust führen. Die bekannte pharisäische Empörung einer Hausbewohnerschaft auf ein solches Ereignis droht den kleinen Forscher sozial zu isolieren und in erneute seelische Gefahr zu bringen. Der Kinderarzt, dem solche Umstände bekannt werden, muß entscheiden, ob es sich bei dem «Delinquenten» um die an sich harmlose Neugierbefriedigung des Kleinkindes handelt oder bereits um eine neurotisch fixierte, gesteigerte und zwanghafte Tendenz. Im ersten Falle genügt meistens die beruhigende Aufklärung der Erzieher, im zweiten soll die Ueberweisung an den Kinderpsychiater erfolgen.

Neben dieser experimentellen Konsequenz ungenügender Informiertheit sehen wir als zweite Art, mit erhaltenen informativen Daten zu einem Sinnverständnis zu gelangen, immer wieder das Bemühen um eine einleuchtende Theorie. Die Theoriebildung ist keineswegs Privileg des Erwachsenenendens, sondern integrierender Bestandteil des denkerischen Instrumentariums bereits des Kleinkindes. So sind denn bei mangelhaft «aufgeklärten» Kindern immer wieder die verschiedensten Schwangerschafts- und Geburtstheorien zu finden, die dem dreimalgescheiterten Erwachsenen drollig oder auch abstrus zu sein scheinen, aber demjenigen, der kindliches denkendes Bemühen ernst nimmt und nicht einfach als «quantité négligeable» betrachtet, Einblick in den ordnenden Denkprozeß des Kindes vermittelt.

So fragte ein Dreijähriger den Gärtner, der daran war, eine tote Katze zu vergraben: «Tuesch e Chatz setze?» (Pflanzst du eine Katze?) Eine Katzen-Entstehungstheorie des mangelhaft informierten Großstadtkindes auf Grund logischen Analogieschlusses.

Zahlreich sind die Vermutungen über die Geburtswege. Wenn eine Mutter ihrem Dreijährigen zwar «gesteht», daß er in ihrem Leibe gewachsen sei, aber infolge ihrer falschen Scham es nicht übers Herz bringt, ihm zugleich auch vom natürlichen Geburtsvorgang und von der präformierten Geburtsöffnung zu berichten, überläßt sie ihn in dieser Hinsicht seinen bloßen Vermutungen, die er absolut logisch auf Analogiebasis abwandelt: Aus den beiden Informationsdaten: «Speisen kommen in den Bauch» und «Kinder wachsen im Bauch» und den weiteren Erfahrungsdaten: Speisen gelangen durch den Schluckakt in den Bauch, sie kommen – verändert – als Stuhl wieder heraus oder können auch oben wieder herausgebrochen werden, kommt er zu den absolut logischen Analogietheorien – die jeder Computer bei gleichermaßen unzulänglichen «feed-in» ebenfalls ausstoßen würde: Kinder werden zuerst geschluckt, und: Kinder werden erbrochen oder wie der Stuhl ausgeschieden. Hat das Kind noch andere informative Daten, hat es vom Bauchaufschneiden gehört, oder vermutet es im Nabel eine präformierte Oeffnung, so stellt es entsprechende Theorien von der Geburt durch den Nabel oder durch Sectio auf.

Evangelisch-theologische Fakultät

Zulassungsprüfung für die Immatrikulation von Kandidaten ohne Maturitätszeugnis (2. Bildungsweg)

Gemäß Beschluß des Regierungsrates vom 20. August 1965 besteht für **Kandidaten ohne Maturitätszeugnis**, jedoch mit gehobener Berufsschule (zum Beispiel Technikum, anerkannte Fürsorge- oder Handelsschule, Beamtenausbildung und ähnliches), die Möglichkeit, durch eine besondere Prüfung zum Theologiestudium an der Universität Bern zugelassen zu werden. Die nächste Prüfung findet im November 1970 statt. Geprüft werden schriftlich und mündlich Deutsch, Französisch, eine weitere Fremdsprache, Mathematik, Geschichte und Geographie. Die Prüfungsreglemente, die die Einzelheiten enthalten, können beim Präsidenten der Zulassungskommission bezogen werden.

Bewerber, die das Theologiestudium ergreifen möchten, haben sich bis zum 31. August 1970 beim Präsidenten der Kommission, Herrn Prof. Dr. U. Neuenschwander, Tscharnerstraße 9, 3052 Zollikofen, anzumelden. Der Anmeldung beizulegen sind ein Lebenslauf, die Empfehlung eines Pfarramtes oder einer kirchlichen Behörde, sämtliche Zeugnisse über die bisherige Ausbildung und berufliche Tätigkeit.

Inhaber eines **bernischen Primarlehrerpatentes** können durch die Prüfungskommission von der Zulassungsprüfung befreit werden, ebenso in besonderen Fällen Inhaber eines gleichwertigen, außerkantonalen Primarlehrerpatentes.

Es besteht die Möglichkeit, mit den Sprachen Latein, Griechisch und Hebräisch in einem gesonderten Lehrgang zu beginnen.

Für nähere Auskünfte wende man sich an den Präsidenten der Zulassungskommission. – Für das Studium stehen Stipendien und zinsfreie Darlehen zur Verfügung. Es sind jedoch in erster Linie die eigenen Mittel, oder, soweit möglich, diejenigen der Familie einzusetzen.

Die Stipendienstelle bei der kantonalen Erziehungsdirektion steht für nähere Auskünfte zur Verfügung (Telefon 031 64 42 84). Die Studentenschaft der evangelisch-theologischen Fakultät lädt Interessenten zu einem Orientierungsabend, an dem auch Absolventen des 2. Bildungsweges sowie der Präsident der Kommission, Prof. Neuenschwander, teilnehmen, ein. (26. August 1970, 20.00 Uhr an der Erlachstraße 17, theologisches Seminar).

Die ausgeschriebene Prüfung findet diesen Herbst infolge der Gründung der Kirchlich-theologischen Schule Bern zum letzten Mal in der bisherigen Form statt.

Für die Zulassungsprüfungskommission
Der Präsident:
Prof. Dr. U. Neuenschwander

Kantonales Gymnasium Winterthur

Am Kantonalen Gymnasium Winterthur ist auf den 16. April 1971 zu besetzen:

1 Lehrstelle für Physik und ein anderes Fach

Die Bewerber müssen sich über ein abgeschlossenes Hochschulstudium ausweisen können und im Besitze des Schweizerischen Diploms für das höhere Lehramt oder eines gleichwertigen Ausweises sein. Vor der Anmeldung ist beim Rektorat schriftlich Auskunft über die einzureichenden Anstellungsbedingungen einzuholen.

Anmeldungen sind bis zum 15. September 1970 dem Rektorat des Kantonalen Gymnasiums Winterthur, Gottfried-Keller-Straße 8, 8400 Winterthur, einzureichen.

Realschule mit Progymnasium Pratteln

An unserer Schule sind folgende Stellen zu besetzen:

1 Reallehrer phil. II mit Physik und Chemie
auf Beginn des Wintersemesters (19. Okt. 1970)

1 Reallehrer phil. I

und

1 Reallehrer phil. II

auf Frühjahr 1971 (19. April 1971).

Für alle Stellen ist Erteilung von Knaben- und Mädchen-Turnen erwünscht.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind an Herrn Paul Ramseier, Präsident der Realschulpflege, Neusatzweg 24, 4133 Pratteln, zu richten.

Realschulpflege Pratteln-Augst-Giebenach

Stellenausschreibung

In der Stadt Zürich ist wegen Pensionierung der bisherigen Amtsinhaberin die Stelle der

Direktorin der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule

auf Frühjahr 1971 neu zu besetzen.

Aufgabe der Direktorin ist, die Schule mit ihren Abteilungen obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule, freiwillige hauswirtschaftliche Fortbildungsschule, hauswirtschaftliche Jahreskurse, Schule für Elternbildung und Vorkurse für Spitalberufe in selbständiger Verantwortung gegenüber den Behörden zu leiten. Dabei ist die Unterstützung durch qualifizierte Mitarbeiterinnen und ein gut ausgebautes Schulsekretariat gegeben.

Der anspruchsvolle und sehr vielseitige Posten verlangt eine initiative Persönlichkeit mit Führungsqualitäten, Verhandlungsgeschick, erzieherische Begabung sowie Eignung für organisatorische und administrative Tätigkeit. Pädagogische oder akademische Ausbildung ist erwünscht. Die gegenwärtige Direktorin erteilt 6 Unterrichtsstunden.

Die Anstellung richtet sich nach den einschlägigen städtischen Vorschriften. Die Besoldung entspricht den mit dem Posten verbundenen hohen Anforderungen.

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen unter dem Stichwort «Direktorin der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule» bis spätestens 31. August 1970 an den Vorstand des Schulamtes der Stadt Zürich, Amtshaus Parkring, 8027 Zürich, zu richten.
Der Schulvorstand

Taubstumm- und Sprachheilschule Riehen (Basel-Stadt)

Zur Entlastung des Direktors suchen wir für unser Schulinternat

Hauseltern

Das Internat (40 Betten) beherbergt normalbegabte sprachgestörte, zum Teil taubstumme Kinder im schulpflichtigen beziehungsweise Kindergartenalter.

Die vielfältigen und verantwortungsbewußten Aufgaben der Hauseltern setzen bei Bewerbern eine abgeschlossene soziale Ausbildung oder ein Lehrerdiplom voraus.

Die Anstellungsbedingungen entsprechen der für das Basler Staatspersonal geltenden gesetzlichen Regelung. Eine schöne Dienstwohnung in einem separaten Trakt unseres Gebäudes steht zur Verfügung. Dienstantritt nach Vereinbarung.

Nähere Auskunft kann bei der Direktion der Taubstumm- und Sprachheilschule Riehen telefonisch eingeholt werden (Telefon 061 51 12 11, 11.45 bis 12.15 Uhr; Herrn Dir. Kaiser verlangen).

Bewerber sind gebeten, Offerten mit Angaben über Ausbildung und bisherige Tätigkeit zuhanden der Kommission zu richten an Dr. F. Gallinger, Baumgartenweg 17, 4132 Muttenz.

Schulamts Winterthur

Wegen eines Rücktrittes aus Gesundheitsgründen ist

1 Lehrstelle an der Berufswahlschule

(2 Klassen) per sofort, womöglich auf Beginn des Wintersemesters 1970/71 (19. Oktober 1970), eventuell auf das Schuljahr 1971/72 (19. April 1971), neu zu besetzen.

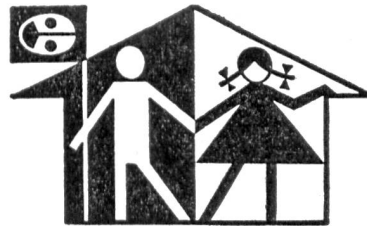
Anforderungen: Abgeschlossene Sekundarlehrerausbildung, mehrjährige praktische Tätigkeit; vielseitige berufskundliche Kenntnisse oder gleichwertige Ausbildung, eventuell Praxis in der Berufsberatung.

Anstellung: Vorerst provisorisch auf die Dauer einer Versuchsperiode von drei Jahren. Die Besoldung entspricht derjenigen eines Oberstufenlehrers mit zusätzlicher Entschädigung für Sonderklassenlehrer.

Handschriftliche Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Ausweiskopien über Ausbildung und Praxis, Photo) sind bis zum 31. August 1970 (evtl. später) an den Vorsteher des Schulamtes Winterthur, Mühlestraße 5, 8400 Winterthur, erbeten.

Weitere Auskünfte erteilt gerne der Sekretär des Schulamtes (Telefon 052 84 51 51, intern 374).

Schulamts Winterthur



Das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen baut seine internationale Oberstufe aus. Es sucht auf Herbst 1970, eventuell Frühjahr 1971,

1-2 Sekundarlehrer oder -lehrerinnen

sprachlich-historischer oder mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung.

Wir suchen Lehrkräfte, die besonderes Interesse an einem auf die Bedürfnisse einer internationalen Schulgemeinschaft ausgerichteten modernen Unterricht haben. Für Fremdsprachunterricht steht ein Sprachlabor zur Verfügung.

Besoldung in Anlehnung an die sankt-gallische Besoldungsverordnung unter Anrechnung der freien Station, die das Kinderdorf bieten kann.

Bewerber, die sich den Zielen des Kinderdorfes, das zurzeit Kindergruppen aus 9 europäischen und 3 außereuropäischen Nationen beherbergt, verbunden fühlen, sind freundlich gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der Zeugnisabschriften, einer Referenzliste, einer Photo, der nötigen Ausweise über Studiengang, Wahlfähigkeit und praktische Tätigkeit umgehend einzureichen.

Weitere Auskünfte erteilt gerne über Tel. 071 94 14 31 oder anlässlich eines Besuches im Kinderdorf Pestalozzi die **Dorfleitung Kinderdorf Pestalozzi, 9043 Trogen.**

Das hartnäckige Verschweigen sowohl eines präformierten Geburtsweges als auch der Tatsache eines Zeugungsgeschehens, bei dem der Vater beteiligt ist, kann ein intelligentes Kind in eine wahre Not, in einen intellektuellen Notstand bringen, welcher unter Umständen zu einer regelrechten Neurose führen kann. Wie man danach 20 und mehr Psychotherapiestunden mit kindlichen Geburtstheorien ausfüllen und den wahren Sachverhalt dabei dem Kinde immer noch vorenthalten kann, gehört zu denjenigen Verkehrtheiten, über welche eine zukünftige Psychologengeneration wohl nur noch den Kopf schütteln wird.

Ein intelligenter Vierjähriger, der die äußere Topographie seiner kleinen Schwester aus der täglichen Anschauung bei der Körperpflege kannte und auch die Information vom Wachsen des Kindes «im Bauche» der Mutter bekommen hatte, aber noch keine weiteren Angaben, benützte bei Ferienabwesenheit der Mutter die Anwesenheit der stellvertretenden Tante, diese zu fragen, wie die Kinder eigentlich aus dem Bauch herauskommen. Die Tante, unsicher darüber, was sie sagen dürfe, sprach vom Herausschneiden oben durch den Doktor. «Dann hat es der liebe Gott aber kompliziert eingerichtet», war die Antwort des Kleinen, «wenn es doch unten am Bauch ohnehin schon ein Loch hätte.»

Bei der Beurteilung der kindlichen Denkschwierigkeiten ist folgender Sachverhalt zu berücksichtigen: Die Informationen des Kindes haben zwei ganz verschiedene Ursprungsquellen: Einmal stammen sie aus der direkten Anschauung, aus der Erlebniswelt des Kindes, und zum andern stammen sie aus verbalen Mitteilungen der Sozialwelt des Kindes, vor allem von den Erziehern. Hierbei ist es wichtig, sich zu vergegenwärtigen, daß der Wahrheitsgehalt dieser verbal erworbenen Informationen vom Kinde nicht objektiv beurteilt werden kann, sondern daß es alle Angaben, die es von uns erhält, auf Grund des kleinkindlichen Vertrauensverhältnisses als wahr und den Tatsachen entsprechend einschätzt. Wenn die Mutter also behauptet, der Storch bringe die Kinder, oder man kaufe die Kinder im Spital, so wird das Kind dadurch gezwungen, diese Daten in sein Theoriegebäude einzubauen. Daraus entstehen mit der Zeit unweigerliche Denkkonflikte, die das Kind unglaublich zu beunruhigen vermögen. Es fragt dann und gibt nicht nach, bis es eine befriedigende Erklärung erhält, oder bis es eine schockierende Affektreaktion des Erwachsenen erlebt. Dann gibt es auf, aber um den Preis einer Denkhemmung in diesem Sektor, die sich mit der Zeit ausbreiten und das kindliche Denken schwer beeinträchtigen kann. Es ist immer wieder äußerst eindrücklich zu erleben, wie nervöse Symptome beim Kinde dann verschwinden, wenn wir es durch eine wahrheitsgemäße «Aufklärung» aus seinem intellektuellen Notstand erlösen.

Es versteht sich wohl von selber, daß die «Aufklärung», so wie sie hier dargestellt wird, ein kontinuierlicher Prozeß im lebendigen Beziehungsverhältnis zwischen den Eltern und dem Kinde darstellt, der überhaupt nicht auf das «Sexuelle» sich beschränkt, sondern ein Teil der gesamten geistigen Informationsverpflichtung darstellt, die wir dem Kinde gegenüber haben, und der keinesfalls aus dem Zusammenhang gerissen, keinesfalls isoliert und auf «Sexuelles» einge-

engt werden darf. Die «sexuelle Aufklärung», wie sie von unseren Vätern und Großvätern noch praktiziert wurde, als ein auf Tag und Stunde fixiertes mühseliges und programmiertes informatives Gespräch, gleichermaßen peinlich für beide, das Kind und den Erzieher, dürfte endgültig Requisite der pädagogischen Rumpelkammer geworden sein. Das Leben in seiner Komplexität und Unübersichtlichkeit kann vom kleinen Kinde nicht ohne unsere kontinuierliche Denkhilfe verstanden werden. Darum sind wir Eltern immer auch Erklärer und Deuter aller dem Kinde nicht direkt verständlichen Phänomene und müssen uns dieser Aufgabe viel bewußter zuwenden, als wir es bisher gewohnt waren.

Aus meiner Dokumentationssammlung seien zur Illustration der hier dargelegten Auffassung einige Gespräche zwischen Kindern und ihren Müttern wiedergegeben.

Beispiel 1 (Thema: Schwangerschaft und Geburt). Frau A. ist im siebenten Monat schwanger. Sie hat ihr dreijähriges Mädchen bis jetzt nicht darüber orientiert und überhaupt bis bis jetzt keine «Aufklärungsgespräche» geführt. Die Dreijährige ist also bis heute über die Entstehungsgeschichte der Menschenkinder nicht informiert. Auf einem Spaziergang fällt nun auf, daß Gaby mit ganz unnatürlicher Körperhaltung, mit «hohlem Kreuz» und vorgestrecktem Bauch, einherschreitet. Es entwickelt sich nun folgendes Gespräch: Mutter, Gaby, warum hältst du dich denn so komisch? – Kind: Ich gehe genau so wie du. – Mutter: Was du nicht sagst! – Kind: Doch, doch, schau dich nur einmal selber an, dann siehst du es. (Das ist die objektive Beobachtung des Kindes, und schon kommt die Theoriebildung:) Ich glaube, du hast zuviel Spaghetti gegessen, darum hast du nun so ein dickes Bäuchlein. – Mutter (entschließt sich nun, die Gelegenheit zu einem informativen Gespräch aufzunehmen): Nein, das stimmt nicht ganz. Aber ich will dir ein Geheimnis verraten. In meinem Bauch drin hat es etwas viel Schöneres als Spaghetti – was denkst du? – Kind: Ich weiß es halt nicht. – Mutter: Dann will ich es dir sagen: In meinem Bauch drin wächst ein kleines Kindlein. – Kind (schaut die Mutter verwundert an und sagt dann nach einer Weile des Nachdenkens): Aber dann ist ja das arme Kindlein ganz im Dunkeln – und hat nichts zu essen. (Man sieht, wie das Dreijährige im Rahmen seiner Vorstellungsmöglichkeiten, die ja ganz auf seiner Erfahrungsbasis beruhen, völlig real und logisch denkt, und wie falsch es wäre, hier nun das Gespräch abubrechen und das Kind so bloß vor neue Rätsel zu stellen.) – Mutter: Weißt du, das ist gar kein armes Kindlein, dem gefällt es im Gegenteil sehr gut bei mir drin. Es ist ganz weich gebettet, und will auch gar kein Licht, denn es will jetzt nur schlafen. – Kind: Ja hast du denn in deinem Bauch drin auch Kissen und Decke? (Wiederum eine absolut logische Analogiefrage: Es kennt eben aus seiner Erfahrung keine andere Einbettung zum Schlafen als mit Kissen und Decke.) – Mutter: Das nicht, aber das Kindlein liegt gleichwohl ganz weich und warm, und wenn es dann immer größer wird und eines Tages nicht mehr genug Platz hat, dann kommt es herausgekrochen, und wir machen ihm dann gleich ein schönes warmes Bettchen zurecht. – Kind: Gelt, Mami, auf dem Estrich steht doch so ein Bettchen. – Mutter: Jawohl, und das werden wir bald einmal miteinander herunterholen, und du hilfst mir, es bereit zu machen für das Brüderchen oder Schwesterchen, das zu uns kommen will. – Kind: O gern, und gelt Mami, da freuen wir uns ganz fest darauf.

Nach zwei Wochen holten Mutter und Kind das Säuglingsbettchen vom Estrich herunter und richteten es gemeinsam her. Gaby plaudert dabei munter drauflos: Weißt du Mami, wenn das Kindchen dann auf einmal herausfällt aus

deinem Bäumlein auf den Boden, dann hebe ich es schnell auf und ziehe es an und lege es in das schöne Bettchen. – Die Mutter weicht nun nicht aus, sondern erklärt, daß sich bei der Geburt ein «Törchen» öffne, das schon bei den Mädchen als kleinste Öffnung zwischen den Beinen vorhanden sei, gerade neben der kleinen Öffnung für den Urin, dem «Wassertörchen». Weil das aber etwas anstrengend sei und die Mutter danach Ruhe nötig habe, werde sie deshalb für diese Zeit ins Spital zu den lieben Schwestern gehen. Gaby könne sie dort dann mit dem Vater zusammen nach ein paar Tagen wieder abholen. – Kind: O fein – und dann trage *ich* das Baby. – Jeden Morgen kam nun Gaby ins Bett der Mutter geschlüpft und fragte: Kommt das Kindlein noch nicht bald? – Mit Begeisterung fühlte sie die Kindebewegungen und meinte: Gelt, es kennt mich halt jetzt, darum stößt es mich so.

Dies als Illustration dafür, wie Schwangerschaft und Geburt einem dreijährigen Kinde ohne weiteres sachlich erklärt werden können. In den Reaktionen des Kindes sind keinerlei besondere sexualbezogene Emotionen zu beobachten, sobald auch die Mutter frei davon ist.

Beispiel 2 (Beobachtung der Geschlechtsunterschiede). Die Verschiedengeschlechtlichkeit der Menschen wird vom Kinde selbstverständlich im präverbalen Stadium erkannt, wenn man ihm die Gelegenheit zu dieser Beobachtung gibt. Je früher dies zu seiner Erfahrungswelt gehört, um so besser. Hier nun das Beispiel der «Entdeckung» der Verschiedengeschlechtlichkeit bzw. ihre erste verbale Formulierung:

Frau B. hat zwei Kinder, die 2 Jahre und 5 Monate alte Yvonne und den 6 Monate alten Marcel, dessen tägliche Pflege Yvonne von Anfang an miterlebt hat. Frau B. hat vor einigen Tagen ihre Yvonne zusammen mit einem gleichaltrigen Knaben aus der Verwandtschaft in einem Zuber mit sonnenwarmem Wasser im Garten nackt baden lassen.

Einige Tage später kommt Yvonne zu ihrer Mutter und sagt geheimnisvoll: Du Mami, ich weiß etwas. – Mutter: Was weißt du? – Kind: Der Peter hat ein genau gleiches «Fudeli» (familiärer Ausdruck für Genitale) wie der Marcel. Gelt, Marcel und Peter werden halt einmal Männer und ich eine Frau wie du!

Beispiel 3 (Zeugung). Frau C. duscht ihren vierjährigen Buben. Von oben bis unten wird er eingeseift und abgespült. Als beim Abtrocknen das Genitale drankommt, sagt Hansjörg: Was ist das eigentlich in dem Säcklein drin? Ohne Umschweife erklärt die Mutter, ohne im Trocknen innezuhalten: Da wachsen einmal, wenn du groß bist, die Kindersämchen. Wenn du einmal eine Frau hast, wird der liebe Gott aus diesen Sämchen in ihrem Bäumlein ein Kindchen wachsen lassen. Genau so bist auch du bei mir drin entstanden, aus einem Sämchen, das mir der liebe Papi geschenkt hat. – Stolz sagt Hansjörg einige Zeit später, als eine Tante ihn zu Bett bringt: Denk dir, da drin werden mir später einmal Kindersämchen wachsen, ist das nicht toll?

Beispiel 4 (wie das Gespräch aufgenommen werden kann). In einem Kreise von Kollegen referierte ich über meine Erfahrungen und Anschauungen in bezug auf sexuelle Orientierung der Kinder. Ich erwähnte, daß ich bei Vorträgen über diese Thematik jeweils die Frage, wie man denn das Gespräch mit seinen Kindern aufnehmen könne, folgendermaßen beantwortete: Liebe Eltern, Sie gehen nun nach Hause. Morgen werden Ihre Kinder vielleicht fragen: Wo seid Ihr gestern gewesen? Wenn Sie nun wirklich das Gespräch aufnehmen wollen, ist damit die Gelegenheit bereits gegeben. Wenn Sie ausweichen wollen, werden Sie etwa sagen: Ach, es war da ein Vortrag. Das Kind wird seiner Wege gehen. Aber wenn Sie sagen werden: Ja – das war recht interessant: Ein Arzt hat davon gesprochen, wie man seinen Kindern am besten davon erzählen könnte, wie sie zur Welt gekommen sind, dann sind Sie schon mitten im Gespräch.

Ein Kollege fragte mich zum Schluß, ob ich wirklich der Ansicht sei, er solle seinen Mädchen von 7 und 5 Jahren bereits die Rolle des Vaters erklären. Ich bejahte dies und empfahl, das Gespräch auf die eben erwähnte Art aufzunehmen.

Kurze Zeit danach orientierte mich dieser Kollege darüber, wie es dann zu Hause gegangen sei: Wirklich bestürmten mich die beiden Mädchen beim Frühstückstisch mit der Frage, wo ich gestern gewesen sei, und ich sagte sofort, daß einige Aerzte zusammengekommen seien, um darüber zu sprechen, wie man seinen Kindern am besten die Entstehung der kleinen Kinder erklären könne. Und darauf ergab sich sofort ein sehr intensives Gespräch, das von beiden Eltern ganz natürlich und selbstverständlich im gewohnten Konversationsstone geführt wurde und das bis in alle Einzelheiten ging (der Aspekt der Verschiedengeschlechtlichkeit sowie Schwangerschafts- und Geburtseignisse waren den Mädchen bereits bekannt). Die Mädchen nahmen meine Erklärungen mit selbstverständlicher Sachlichkeit entgegen, es gab weder ein Kichern noch verlegene Gesichter noch rote Köpfe außer bei der anwesenden Hausangestellten. Und am Abend, als die Kinder zusammen mit dem dreijährigen Bruder geduscht wurden, sagten sie ohne jede besondere Emotion: Aha – da ist nun also das kleine Säcklein, wo später einmal die Sämlein drin wachsen? Als ich dies bejahte, waren sie es zufrieden, und das Gespräch ging ohne weiteres auf ein anderes Thema über, von einer besonderen Gefühlsregung keine Spur.

Diese Beispiele, die ich aus meiner Sammlung beliebig erweitern könnte, mögen genügen, um darzutun, wie unvoreingenommen und wie sachlich Kinder im 4. Lebensjahre ihre Fragen stellen, getrieben von dem eindrücklichen alterstypischen Drang nach Wahrheitsforschung. Nicht nur der *verbale* Inhalt, sondern namentlich die ganze in der elterlichen Antwort zum Ausdruck kommende *innere Einstellung und Haltung* wirken – metaphorisch ausgedrückt – als psychische Weichenstellungen, die das Verhalten und die innere Einstellung eines Kindes zum Gegenstand der Frage auf lange Zeit hin – vielleicht für das ganze Leben – positiv oder negativ beeinflussen. Hierzu noch ein abschließendes Beispiel:

Die kaum dreijährige Bettina hat eine Schnecke gefunden und bringt sie der Mutter auf der Hand mit der Frage: «Mutti, ist dies nun etwas «Grusiges» (Ekliges) oder etwas Schönes?» Vom richtigen Verhalten der Mutter wird es nun abhängen, ob Schnecken für Bettina ihrer Lebtage etwas Ekelhaftes, oder etwas Schönes, Bewundernswertes sein werden.

Nichts vermag die Gefühlsunsicherheit des Kindes gegenüber den ihm begegnenden unbekanntem Lebensphänomenen besser zu illustrieren als diese «Schneckenfrage» der kleinen Bettina. Und nichts zeigt die Wichtigkeit und Verantwortung elterlicher Antworten und Deutungen eindrücklicher als dieses einfache kleine Beispiel.

Zusammenfassung

Zum Schutze der in der heutigen liberalisierten Umwelt vermehrt sexuell gefährdeten Jugend ist eine möglichst frühzeitige Information des Kindes in sexueller Hinsicht nötig. Dies wird dadurch erleichtert, daß es nach der Meinung des Autors keine autochthone frühsexuelle obligate Entwicklungsphase gibt. Die «sexuellen» Fragen der 3–5jährigen werden auf das zur Ausreifung gelangte Intelligenzsystem zurückgeführt und bekommen nur durch die Fehlhaltung einer das Sexuelle tabuierenden Erwachseneneneration eine

Handelsschule Dr. Gademann, Zürich

Geßnerallee 32, b. Hauptbahnhof Tel. 051 25 14 16

Handels- und Sprachkurse für Anfänger und Fortgeschrittene.

Vorbereitung für **Handels-/Sekretariats-Diplom**. Stenodaktylo-Ausbildung.

Vorbereitung für die Aufnahmeprüfung **PTT** und **SBB** sowie mittlere Beamtenlaufbahn.

Ergänzungskurse für **Realschüler** in Sekundarschulfächern sowie kaufmännischer Unterricht. Bürolistenausbildung für Primarschüler.

Tages- und **Abendschule**.

Individueller, raschfördernder Unterricht. Prospekte durch das Sekretariat.

Schulamt der Stadt Zürich

An der **Kunstgewerbeschule** der Stadt Zürich, Abteilung Lehrlingsklassen, ist auf Beginn des Sommersemesters 1971 eine

hauptamtliche Lehrstelle für allgemeinbildenden Unterricht

für die Fächer Deutsch, eventuell Französisch, Rechnen, Geschäftskunde und Staatskunde zu besetzen.

Anforderungen: Abgeschlossene Ausbildung als Mittelschul-, Sekundar- oder Gewerbelehrer oder andere gleichwertige Ausbildung. Lehrerfahrung sowie Einfühlungsvermögen in die graphischen und kunstgewerblichen Berufe sind erwünscht.

Anstellung und Besoldung: Regelung im Rahmen der städtischen Lehrer-Besoldungsverordnung.

Anmeldung: Die handgeschriebene Bewerbung ist mit Beilage eines Lebenslaufes, einer Photo sowie Kopien von Ausweisen über Ausbildung und Praxis mit der Aufschrift «Lehrstelle Kunstgewerbeschule, Abteilung Lehrlingsklassen» bis 30. Oktober 1970 dem Schulvorstand der Stadt Zürich, 8027 Zürich, einzureichen.

Nähere Auskünfte erteilt der Vorsteher der Abteilung, M. Cafilisch, Ausstellungsstraße 60, 8005 Zürich, Telefon 051 42 67 00, intern 20.

Zürich, den 10. Juli 1970

Der Schulvorstand

Institut auf dem Rosenberg, St.Gallen

Schweiz. Landschulheim für Knaben (800 m ü. M.)

Primar-Sekundarschule, Real-, Gymnasial- und Handelsabteilung. Spezialvorbereitung für Aufnahmeprüfung in die Hochschule St.Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, ETH und Technikum.

Staatliche Deutsch-Kurse, Offiz. franz. und engl. Sprachdipl. Sommerferienkurse Juli bis August.

GRUNDGEDANKEN

1. **Schulung des Geistes und Sicherung des Prüfungserfolges durch Individual-Unterricht in beweglichen Kleinklassen.**
2. **Entfaltung der Persönlichkeit durch das Leben in der kameradschaftlichen Internatsgemeinschaft, wobei eine disziplinierte Freiheit und eine freie Disziplin verwirklicht wird.**
3. **Stärkung der Gesundheit durch neuzeitliches Turn- und Sporttraining in gesunder Höhenlandschaft.** (800 m ü. M.)

Persönliche Beratung durch die Direktion:
Dr. Gademann, Dr. Schmid, G. Pasch

Katholische Primarschule Gossau SG

Wir suchen für das 2. Semester 1970/71
(19. Oktober) als **Stellvertreter**

Lehrer oder Lehrerin

für die 5./6. Klasse.

Gehalt nach den gesetzlichen Verordnungen. Ortszulage: für Ledige Fr. 2800.— bis 4000.— (plus 7 Prozent Teuerungszulage), für Verheiratete Fr. 3400.— bis Fr. 4700.— (plus 7 Prozent Teuerungszulage).

Anmeldungen sind mit den üblichen Unterlagen an den Schulratspräsidenten, Herrn A. Häfliger, Redaktor, Fliederstr. 13, 9202 Gossau, zu richten.

Stellen-Ausschreibungen und -Gesuche

Auskunft durch die Inseraten-Verwaltung:
M. Kopp, Kreuzstraße 58, 8008 Zürich
(Bei Anfragen bitte Rückporto beilegen)

Die Schüler von **Stansstad** am Vierwaldstättersee wären wohl im Moment **nicht unglücklich**, wenn die vakanten Stellen für

1 Lehrerin der Unterstufe

(1. Klasse, rotierend bis 3. Klasse) und

1 Lehrer der Mittelstufe

(4. Klasse)

auf das kommende Schuljahr nicht besetzt werden könnten; hingegen sind die Eltern und der Schulrat besorgter. Wer Lust verspürt, zu uns in den fortschrittlichen Kanton Nidwalden zu kommen, wenn auch nicht auf Ende August, so vielleicht auf den Herbst, das Neujahr oder im Frühling 1971, möge sich beim Schulpräsidenten melden. Der Lohn wird bei uns nach der laufenden Revision über dem schweizerischen Mittel liegen.

Zur Bildung einer zweiten Kindergartenabteilung benötigen wir noch

1 Kindergärtnerin

auf 24. August oder später.

Weitere Auskünfte erteilt Schulpräsident Hans Fankhauser-Huber, 6362 Stansstad. Telefon 041 61 15 10.

– cherchons pour la rentrée de septembre

Maitresse ménagère

(théorie, cuisine, puériculture, éventuellement couture).

Ecole Internationale de jeunes filles
«La Combe», 1180 Rolle.
Téléphone 021 75 16 17 le matin.

Kollegium Nuolen/Wangen SZ Gymnasium A + B

Wir suchen auf Beginn des neuen Schuljahres (14. September 1970) einen Aushilfslehrer für

Physik

(7 Wochenstunden, guter Lohn, angenehmes Arbeitsklima).

Auskunft erteilt gerne Telefon 055 7 42 20.
Das Rektorat

Schulgemeinde Grüningen ZH

An unsere Schule suchen wir ab sofort

Sekundarlehrer(in)

sprachlich-historischer Richtung.

Unser schönes Landvogteistädtchen liegt im Zürcher Oberland, 20 Autominuten von Zürich entfernt. Bei der Wohnungssuche ist die Schulpflege gerne behilflich. Die Besoldung richtet sich nach den kantonalen Höchstansätzen.

Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind möglichst rasch an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Emil Leemann, Oberzelg, 8627 Grüningen (Telefon 051 78 65 64), zu richten, wo auch nähere Auskünfte erteilt werden.

Oberstufenschule Wädenswil Stellenausschreibung

Auf Beginn des Wintersemesters 1970 oder später eröffnet die Oberstufenschule Wädenswil vorbehaltlich der Bewilligung durch die Erziehungsdirektion Zürich und durch die Gemeindeversammlung Wädenswil eine

Eingliederungsklasse

für fremdsprachige, vor allem italienisch sprechende Schüler.

Interessenten oder Bewerber werden freundlich eingeladen, eine kurze Bewerbung an den Präsidenten der Oberstufenschulpflege, Herrn Dr. H. Grimm, Seestraße 95, 8820 Wädenswil, einzureichen.

Weitere Auskünfte über die Aufgabe: Es sind etwa ein Dutzend 12–15jährige Knaben und Mädchen hauptsächlich in der deutschen Sprache zu fördern, in andern Fächern teilweise auch in ihrer Muttersprache zu unterrichten.

Alles weitere über die Stelle, den Wirkungsort, das Gehalt usw. ist telefonisch beim Aktuar zu erfragen: Sekundarlehrer P. Walt, Tel. 051 75 21 38 (ab 14. August 1970).

Oberstufenschulpflege Wädenswil

scheinbar besondere sexuelle Note. Darum kann ohne Furcht vor irgendeiner Erotisierung schon das dreijährige Kind mit den Lebenswundern von Zeugung, Schwangerschaft und Geburt verbal bekannt gemacht

werden. Voraussetzung für das Gelingen ist 1. die intakte Vertrauensbeziehung des Kindes zu den Eltern und 2. die Bewußtmachung und Bewältigung der elterlichen Sexualproblematik.

Zahlen- und Wortnoten

Ueber den Sinn der Notengebung ist schon viel geschrieben worden. Das Merkwürdige dabei ist, daß sich trotz der gegensätzlichen Auffassungen über den Wert und Unwert der Noten bei der Beurteilung von Schüler- und Prüfungsarbeiten nichts geändert hat. Das Notensystem ist geblieben. Einzig das Psychogramm bildet eine *beachtenswerte Neuerung*, weil darin menschliche Werte: Charakter, Pflichtbewußtsein, Ausdauer, Hingabe, psychische Eigenart, Milieuverhältnisse usw. zum Ausdruck kommen, die für das spätere Leben eines Menschen von entscheidender Bedeutung sind. Auch wird ein Lehrer, der ein solches Attest ernst nimmt, für die Behandlung seines neuen Schülers großen Gewinn ziehen. Er wird ihm besser gerecht, denn ein individueller Unterricht führt am sichersten zum Erfolg.

Was bezwecken wir mit der Notengebung?

Der primäre Sinn ist der, daß wir die Arbeit des Schülers beurteilen. Schon die Bezeichnungen «sehr gut», «gut», «flott», «recht», «befriedigend», zeigen dem Kinde, daß es seine Sache recht gemacht hat. Die Prädikate spornen den Schüler zu eifriger Betätigung an, geben ihm Sicherheit, Mut und wecken die Schulfreude. Natürlich wäre es falsch und könnte sowohl den Ehrgeiz als auch den Mißmut beeinflussen, wenn ständig zensuriert würde. Die Noten sollen dokumentieren, daß der Schüler den Unterrichtsstoff richtig rekapitulieren oder anwenden kann. Dabei ist der Erfolg umso größer, je kleiner oder angemessener die Schritte des Lernprozesses an die Schulstufe vollzogen werden. Die Klausur ist also nur die Kontrolle über den Leistungsstand der Klasse.

Die Noten ein Spiegelbild des Unterrichtes

Aus dem Volksmund hört man oft: «Gute Noten, guter Lehrer; schlechte Noten, schlechter Lehrer!» Wenn ein Lehrer zu gute Zeugnisse erteilt, nur um besser qualifiziert zu werden, so rächt sich das beim Klassenwechsel oder bei Prüfungen bitter. Es mag früher vereinzelt vorgekommen sein, daß man Kinder begüterter oder tonangebender Eltern im besseren Lichte erscheinen ließ, aber das trügerische Bild war bald entlarvt. Selbstredend wird es auch heute noch parteiische Lehrer geben – wie eben alles Menschliche unzulänglich ist – sei es aus Animosität oder durch Beeinflussung. Wo aber der Lehrer – gleichgültig auf welcher Schulstufe – in kurzen Intervallen prüft, ob das Dargebotene sitzt, da werden die Leistungen der Schüler objektiver beurteilt. Der Vorteil der Bilanz kleiner

Schritte liegt darin, daß sich der Schüler *ständig anstrengen* muß – er fühlt sich permanent kontrolliert – und mit dem Erfolg wächst das Selbstvertrauen. Er gewöhnt sich daran, daß er wöchentlich oder monatlich in einer Klausur ein ihm bekanntes Stoffgebiet beherrschen muß. Das Klassenergebnis zeigt aber auch dem Lehrer, wo Lücken im Wissen vorhanden sind. Die Notenergebnisse sind ihm ein Fingerzeig dafür, ob er in der Behandlung neuer Stoffgebiete weiterfahren kann oder ob weitere Erklärungen und Repetitionen noch nötig sind.

Noten sind nicht Verurteilungen

Wenn ein Lehrer sieht, daß die Hälfte seiner Schüler bei einer Klausur Noten unter 4^{1/2} erzielt haben, dann sitzt das Stoffgebiet tatsächlich nicht. Wenn er darüber erbost wird und seine Kinder mit Exerzitien straft, ohne die Fehler zu erläutern, dann wird das Verhältnis in der Klassengemeinschaft getrübt. Darin zeigt sich eben der verantwortungsbewußte Lehrer, daß er immer wieder zum Kinde hinabsteigt und nicht müde wird, die «Nebelschwaden» beim Erarbeiten des Lehrstoffes zu lichten. Die Enttäuschung im Unterrichte ist umso kleiner, je öfters die Konsultation vorgenommen wird. Ja, der gute Lehrer wird sogar mit Rücksicht auf die schwachen Schüler gelegentlich leicht zu bewältigende Aufgaben stellen, damit alle «glänzen» können. Auf diese Weise könnten viele Mißerfolge vermieden werden. Ich höre zwar den Einwand: Woher die Zeit nehmen? Bei einem zielbewußten, straffen Unterrichte ist alles möglich. Schulehalten ist der permanente Einsatz zur Ermutigung!

Die Schulzeugnisse

Wo ein Lehrer während des ganzen Jahres in bestimmten Zeitabständen – mündlich wie schriftlich – Prüfungen vornimmt, wird es möglich, objektive Leistungsaufweise zu erstellen. Es gibt keine Zufälligkeiten mehr. Weil dem Schüler oft Gelegenheit geboten wird, sein Können unter Beweis zu stellen, kann der Notendurchschnitt als gerecht betrachtet werden. Die vielen Noten während eines halben Jahres schließen damit Zufälligkeiten aus. Ein Schüler kann dann auch einmal einen «schwarzen Tag» gehabt haben, das hat nur wenig Einfluß auf das Schlußresultat. Er hat ja auch immer wieder Gelegenheit, seine Scharten auszuwetzen. Wenn aber ein Lehrer während eines Semesters nur zwei Prüfungen abnimmt, könnte der Fall eintreten, daß ein Schüler – weil er Pech hatte – beide Male versagt. Was dann?